

Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Anzeige- und Unterhaltungs-Blatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ erscheint wöchentlich dreimal und zwar „Montag, Mittwoch u. Samstag“ Annoncen die in hiesiger Stadt und Umgebung die größte Verbreitung finden, werden die kleinspaltige Garmond-Zeile oder deren Raum, mit 8 Pfennig berechnet. Wiederholungen Rabatt, stehende Annoncen und Abonnement nach Uebereinkunft. Der Abonnements-Preis beträgt in hiesiger Stadt vierteljährl. 90 Pf., monatl. 30 Pf. Durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährl. 1. M. 10 Pf. außerhalb des Bezirks 1. M. 35 Pf. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen entgegen.

No. 19.

Mittwoch, den 16. Februar 1887.

4. Jahrg.

Ämtliche und Privat-Anzeigen.

Nevier Wildbad.

Brennholz-Verkauf.

Am Samstag den 19. Februar,
vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr



auf dem Rathaus in
Wildbad aus den
Staatswäldungen
Vordere und Hintere
Langsteig des Dis-
trikts Siberg:

26 Nm. buchene Scheiter,
85 Nm. dto. Ausschuß-Scheiter und Prügel,
2 Nm. dto. Abfall; ferner
23 Nm. buchene Reisprügel.

Das Holz liegt am Kollwassersträhle ober-
halb dem Kollwasserhof und an der unteren
Langsteig.

Loffenan.

Zurücknahme eines Holz-Verkaufs.

Die auf den 23. und 24. d. M. an-
beraumten Holzverkäufe aus den hiesigen
Gemeinde- und Stiftungswäldungen finden
nicht statt.

Den 13. Februar 1887.

Schultheißenamt.
Dehsele.

Oberniebelsbach.

Stamm- und Brennholz- Verkauf.

Aus hiesigem Gemeinewald kommen
am Freitag den 18. d. Mts.
zum Verkauf:

168 St. forchene Säg- und Bauholz-
stämme,
39 Nm. forchen Prügelholz.
Zusammenkunft morgens 9 Uhr im
Apothekerwald.

Gemeinderat.

Sorgenbrecher,

ein sehr praktisch verstellbarer Stuhl
empfiehlt à M. 3. 50 per Stück

Fr. Treiber.

Das Vorzüglichste für Kinder und
Kranke ist Timpe's Hafermehl
Lager: J. F. Gutbub in Wildbad.

WILDBAD.

Hochzeits-Einladung.

Donnerstag den 17. ds. halten wir

Feier unserer ehelichen Verbindung

und laden hiezu Verwandte und Freunde in das
Gasthaus Wilhelm Funk
freundlichst ein und bitten dies als persönliche Einladung ent-
gegennehmen zu wollen.

Wilh. Krauss
Caroline Funk.

Kirchgang von obigem Hause 12 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Wildbad.

Deutscher Krieger- und Militär-Verein.

gemeinschaftliche

General-Versammlung

am Samstag den 19. Februar, Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr

bei Gustav Schmid.

Die Vorstände.



Liederkranz



Wildbad.

Frühjahrs-Production

Sonntag den 20. Februar 1887

im Hôtel Frey.

Die verehrl. Mitglieder des Vereins mit ihren Familien-Ange-
hörigen werden hiedurch freundlichst eingeladen.

Fremde können eingeführt werden. Nichtmitglieder haben keinen
 Zutritt.

— Anfang präcis Abends 8 Uhr. —

Der Vorstand.

Wer wagt gewinnt!

Letzte Ulmer

Münster-Lotterie

Ziehung am 7. 8. u. 9. März 1887

Hauptgewinne:

M. 75000, 30000, 10000,

zus. M. 350000 bares

Geld ohne jeden Abzug

Lose à 3 Mk.

Wer noch Lose wünscht, wolle sich in Bälde melden bei

Bernhard Hofmann

Buchdruckerei-Besitzer.

Schön weiß gewässerte Stockfische

sind zu haben und empfehle solche bestens.

Carl Aberle, sen.

Meine selbst gebrannte

Kaffee

in ganz rein schmeckenden Sorten empfehle den verehrten Hausfrauen bestens.

Carl Aberle sen.

Fußsteine für Besteck, Fußsteine für Metall-Waaren, Fußpomade, Fußpulver für Glas-Waaren, Schausenster und Spiegel etc.

empfehle bestens

Carl Aberle sen.

Neue Linsen

per Pfund 20 Pfg.

vorrätig bei

Carl Schobert.

Ausgezeichnete verschiedene Sorten feinen

Kaffee

empfehle billigst

Conditor Funk.

Schöner Tafelreis

und vorzügliche

Gerste

ni guter Waare empfiehlt

J. F. Gutbus.

Rundschau.

— Amtliches. Dem K. Bodearzt Geh. Hofrat Dr. v. Renz in Wildbad wurde die nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und Anlegung des von dem Herzog Ernst von Sachsen-Coburg und Gotha ihm verl. Komthurkreuzes erster Klasse des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens erteilt.

Cannstatt, 12. Febr. Heute früh wurde laut C. Ztg. ein Arbeiter im Wiesenthal an einem Baum erhängt gefunden. Derselbe, verheiratet und Vater eines Kindes, suchte den Tod infolge schwerer körperlicher Leiden. Er war sowohl bei seinen Kollegen als bei seinen Vorgesetzten als durchaus brav, solid und gewissenhaft geschätzt und wird sein Schicksal allgemein bedauert.

Nadensburg, 13. Febr. Der wegen eines Verbrechens wider die Sittlichkeit in Untersuchungshaft gewesene Max Bauer von Ettringen (Bayern) sollte gestern vom Gefängnis durch einen Kanzleiaufwärter vor den Untersuchungsrichter geführt werden. Am Landgerichtsgebäude angekommen, entbrang er plötzlich in eine enge Seitengasse und konnte nicht mehr eingefangen werden.

Chingen, 11. Febr. Die Persönlichkeit des am letzten

Wildbad.

Empfehlung.



Alle Sorten Kunst- & Griesmehl 1. Qual., frische Eier, selbstgemachte Eiermudeln, gut weichkochende Erbsen, Linsen und Bohnen, sowie Schnitt und Zwetschgen empfiehlt billigst

Christoph Baff,

65 Rathausstraße 65.

Große Auswahl

Stuhl-Doppel-Haustuch,
Cretoune und Shirting

sowie eine große Auswahl

Hemdeinsätze

rein Leinen von 55 S an.

Eine Partie Corsetten,
welche 6 M gekostet haben, kosten so lange
noch Vorrat nur 4 M 50 S also per
Stück M 1.50 billiger.

Eine Partie Buckskin

das Meter zu M 2.80. Auf Verlangen
kann die Waare ohne Erhöhung im Preis
auch zugeschnitten geliefert werden.

Herren-Hemden

in Weiß & farbig

Kragen und Manschetten

in Leinwand & Gummi.

Cravatten

in großer Auswahl.

G. Rießinger.

Tisch- & Commode-Decken, Tisch-Tücher, Hand-
Tücher & Servietten,

verschiedene Sorten

Laichinger Leinwand

bringe in empfehlende Erinnerung.

Achtungsvoll

W. Ulmer.

In frischer Sendung angekommen:

Gardellen, Gardinen, Gardinen in Bl,

Bäringe nur Milchner, Stockfische



empfehle

Carl Aberle sen.

Chocolat & Cacao
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE
Suisse.

Zu haben bei: F. Funk, Conditor, Wildbad.

Dienstag abend aufgefundenen Erhängten ist nun festgestellt; es ist der 28 Jahre alte ledige Schuhmacher Philipp Andelfinger von Oggelshausen. Wie die gerichtliche Obduktion ergab, litt derselbe an Geistesstörung.

* Ulm, 11. Februar. Ein eigenes Geschick ereilte heute nach 6 Uhr die ledige Tagelöhnerin Emilie Schuler von hier. Dieselbe war in dem Felsenkeller der Ulmer Brauereigesellschaft, in welchem eine blauliche Veränderung vorgenommen wurde, mit Beitragen von Mörten auf den Fußboden beschäftigt und hatte, da die Arbeit beendet war, eben den letzten Kübel hinaufgetragen, als sie auf dem Rückwege durch ein offenes Schachtloch, an dem sie vorher oft genug ohne Beschädigung vorbeigegangen, auf die 4 1/2 Meter tiefe Kellertenne stürzte. Sie erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

Gmünd, 12. Febr. Der Herr Stadtpfarrer von Lorch, der sich auf einem Spaziergang auf der Straße nach Gmünd befand, wurde unweit der Wirtschaft zum Kloster von 2 Stromern angefallen. Während der eine den Stock des Angegriffenen abnahm, legte der andere sich über die Schultern desselben und verlangte

dessen Gelbbörse. Infolge Gegenwehr des Geistlichen und der Dazwischenkunft eines Bürgers von Lorch ergriffen die Stromer die Flucht. Hoffentlich gelingt es, dieselben festzunehmen.

— Aus dem Fränkischen, 13. Febr. Ein schauderhaftes Unglück ereignete sich dieser Tage in Höstetten. Die Frau des Sägmüllers Stäger wollte in Abwesenheit ihres Mannes die Schneidsäge eindrehen. Sie wurde von der im Gang befindlichen Säge an der Schürze erfaßt und ins Getriebe gezogen, bis die Säge sich selbst stellte. Der Mann, inzwischen heimgekommen, fand seine Frau in dieser traurigen Lage und konnte sie erst durch Zertrümmerung des Räderwerks befreien. Der Arm war buchstäblich durchschnitten und mußte amputiert werden.

Elsfeld, 11. Febr. Eine entsetzliche Bluttat fand heute ihre Sühne vor dem hiesigen Schwurgericht. Am 12. Januar erstach der Besenbinder Heinrich Herzenbruch, ein dem Trunke frönender, höchst streitsüchtiger und gewaltthätiger Mensch, seinen Nachbar, den Maurer Adam Albert Kessler, einen ruhigen, friedliebenden und fleißigen Familienvater. Die Geschworenen schlossen milbernde Umstände aus, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zu 12 Jahren Zuchthaus und 10jährigem Ehrverlust verurteilte.

Duisburg, 11. Febr. In der heutigen Sitzung des hiesigen Schwurgerichts wurde der 48jährige Schreiner Johann Overkamp aus Wesel wegen eines an der 18jährigen Agnes Paulus begangenen Mordes zum Tode verurteilt. Außerdem wurde dem Angeklagten eine zehnjährige Zuchthausstrafe zubilligt, weil er seine geschiedene Ehefrau zu ermorden versucht hatte.

Berlin, 13. Febr. Die Nationalzeitung meldet aus St. Petersburg: In den letzten Tagen sei ein ungemein freundschaftlich gehaltenes Schreiben des russischen Kaisers an Kaiser Wilhelm abgegangen.

— Ueber den bereits kurz gemeldeten Mord in Frankfurt wird nun des näheren berichtet: Die Witwe Anna Heinz, geb. Mayer, Arbeiterin, Mutter zweier Kinder, eines Knaben von 12 Jahren und eines Mädchens von 10 Jahren, stand schon seit längerer Zeit mit dem Metzgerburschen Boppert aus Marburg in Hessen in Verkehr. Boppert wurde von der Witwe sehr häufig mit Geld unterstützt. Unlängst erfuhr nun seine Wohltäterin, der Boppert die Ehe versprochen hatte, daß er bereits verheiratet sei. Sie machte ihm Vorstellungen und bittere Vorwürfe, erklärte ihm, daß sie ihn nicht mehr unterstützen werde, und verbat sich aufs entschiedenste seine Besuche. Trotzdem wagte er es, in ihrer Wohnung zu erscheinen, weshalb ihm dieselbe polizeilich verboten wurde. Am Samstag abend nun nach Einbruch der Nacht wagte er abermals die Wohnung seiner ehemaligen Geliebten zu betreten. Er fand die Frau mit ihren Kindern allein, verlangte stürmisch nach Geld, worauf man ihm die Thüre wies. Darüber geriet der rohe Mensch außer sich vor Wut, zog sein Schlächtermesser aus der Scheide und stieß es ohne weiteres der Unglücklichen zwischen der zweiten und dritten Rippe auf der linken Seite in die Brust; er brachte so der Frau eine mehrere Dezimeter lange, drei Finger breite klaffende Wunde bei, so daß die Überfallene, da die Hauptvenen des Herzens durchschnitten waren, sofort eine Leiche war. Die Kinder riefen jämmerlich um Hilfe, doch entfernte sich der Unmensch ganz langsam. Bemerkenswert ist, daß der kleine 12jährige Sohn sich gegen den Mörder seiner Mutter wehrte und ihm einen Zuber mit Wasser im Treppenhaus auf den Kopf warf. Der Mörder eilte von dem Orte der That nach der Herberge zur Heimat, ein Lokal, wo meist reisende Handwerksburschen verkehren, kniepte dort ganz fiesel darauf los und wurde verhaftet, als er eben sich an Wurst und Brot sättigen wollte. Man fand bei ihm noch das blutige Messer. Willig und ohne sich zur Wehre zu setzen, folgte er den Beamten nach dem Gefängnis.

Berlin, 14. Febr. Am Samstag früh ist das Hotel Continental, eines der größten und prächtigsten Etablissements hier, welches erst kaum vor Jahresfrist dem Verkehr übergeben wurde, von einem ungewöhnlich verheerenden Dachboden- und Dachstuhl-Brand heimgesucht worden. Ueber die Entstehung des Brandes verlautet noch nichts Bestimmtes; einem Gerücht zufolge wäre in dem Plagen eines Rohres in der Dampfheizung die Ursache des Feuers zu suchen. Bemerkenswert wurde das Feuer zuerst von mehreren Mädchen, welche in der Nähe des Brandherdes in Kabinen schliefen, und zwar dadurch, daß in ihre Schlafzimmer dichter Rauch drang. Das Feuer hatte aber um diese Zeit bereits derart um sich gegriffen, daß die Mädchen an die Rettung ihrer Sachen nicht mehr denken konnten; nur notdürftig gekleidet eilten sie die Treppen hinunter, um Lärm zu schlagen. Der Wirrwarr, welcher in

Folge des Feuerlärms entstand, spottete, wie man meldet, jeder Beschreibung. Die aus dem Schlafe aufgeweckten Hotelgäste glaubten die Gefahr viel größer und suchten sich selbst, sowie ihre Effekten schleunigst in Sicherheit zu bringen; erst den eindringlichen Vorstellungen des Hotel-Personals, daß direkte Gefahr für das Leben nicht vorhanden sei, gelang es, die Ruhe einigermaßen wieder herzustellen. Mittlerweile traf auch die Feuerwehr mit 5 Dampf- und ebensovielen Drucksprizen um 6¼ Uhr früh auf dem Brandplage ein. Da die Hälfte des Dachstuhls bereits in hellen Flammen stand, so währte es trotz der umsichtigen Leitung und des energischen Eingreifens der Mannschaften über zwei Stunden, ehe es gelang, des Feuers Herr zu werden. Um 9 Uhr war jede weitere Gefahr beseitigt und wurden die Aufräumungs-Arbeiten in Angriff genommen. Trotzdem nur der Dachstuhl und ein Teil der Zimmer im 4. Stock vom Feuer erfaßt wurden, hat doch auch der untere Teil des Gebäudes stark gelitten. Was nicht des Feuers Macht verheert, das haben die in die Glut geschleuderten Wassermengen mehr oder minder stark beschädigt. Bis zum zweiten Stockwerk hinunter ist das Wasser durch die Decken gedrungen, und von den Treppen floß dasselbe auf die Höfe. Ein Glück ist es, daß trotz des schnellen Umsichgreifens des Feuers kein Menschenleben zu beklagen ist. Besitzer des Hotels ist Banquier Jonas in Berlin.

— Der Sozialdemokrat Kayser (früherer Reichstags-Abgeordneter), wurde bei seiner Ankunft am Bahnhofe in Halle a. d. S. polizeilich sistiert. Drei Briefe des dortigen Wahl-Comite's und die Zeitschrift „Gleichheit“ wurden ihm abgenommen. Um 6 Uhr entließ ihn die Polizei.

— In Bochum erschoss sich in Folge von Unvorsichtigkeit beim Hautieren mit einer Jagdflinte die 15jährige Tochter einer dortigen Gutsbesitzerwitwe. Der Vater des Kindes erkrankt vor zwei Monaten in einem Teiche, in welchen er sich auf einem nächtlichen Gange verirrte.

— Bei Schönebeck ist man auf ein mächtiges Steinsalzlager gestoßen.

— In Danzig hat sich, wie von dort unterm Gestrigen telegraphisch berichtet wird, der Banquier Goldstein entleibt.

Metz, 13. Febr. Heute früh wurden bei mehreren hiesigen, den besseren Ständen angehörenden Einwohnern (Einheimischen) Hausdurchsuchungen vorgenommen, weil dieselben im Verdacht stehen sollen, sich des Landesverrats schuldig gemacht zu haben. (Frkf. Z.)

Saarbrücken, 10. Febr. Das hiesige Schwurgericht hat den Schlossergefellen Schindler, der schon in der Voruntersuchung ein Geständnis ablegte, wegen eines an der Luise Krämer von Oberstein begangenen Sittlichkeitsverbrechens und der Ermordung derselben zum Tode und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

— Am Sonntag sind zwei auf dem Fort Queulen bei Metz beschäftigte Arbeiter, welche sich in auffälliger Weise über die Lage und die innere Einrichtung des genannten Forts nähere Auskunft zu verschaffen suchten, unter dem Verdachte der Spionage verhaftet worden. Dieselben sollen Franzosen aus Verdun sein, welche sich, wie es scheint, zu dem angegebenen Zwecke unter die in letzter Zeit in größerer Anzahl bei den Fortsarbeiten beschäftigten Arbeiter haben aufnehmen lassen.

— Die Bergleute, welche mit dem 1. d. M. ihre Arbeit auf der Grube Honigsmund-Hamberg bei Siegen eingestellt hatten, haben jetzt dieselbe wieder aufgenommen. Die Ursache der Arbeitseinstellung war, daß das bisher für jeden einzelnen bestehende „Zollgebirg“ weggelassen sollte, was nunmehr dahin geregelt worden ist, daß dasselbe bei einer kleinen Lohnaufbesserung weiterbestehen soll.

— Der „Times“ wird aus Petersburg gemeldet, daß eine baldige Einberufung der russischen Reservisten zu kurzen militärischen Uebungen bevorstehe. — Katkoff betrieb in Moskau eine Masseneingabe, welche vom Zaren verlangt, daß er die panslawistische Idee, welche darin besteht, nicht nur Bulgarien, sondern alle christlichen Nationen des Balkans zu unterwerfen, verwirkliche. Die Eingabe zählt schon Tausende von Unterschriften.

Paris, 13. Febr. Aus Corsica kommen Nachrichten, welche einen von den Bonapartisten geplanten Aufstand ankündigen. Einer ihrer Hauptparteiänger, der Zeitungs-Verleger Leandri, griff in einem Plakat die republikanische Regierung heftig an und bildete ein Freicorps in den Wäldern. Er verfügt vorerst über nur 300 Mann.

* Gerüchtweise verlautet, daß 10,000 Kameruner unter Anführung des King Bell zur Einschiffung bereit seien, um sie auf die Turkos los zu lassen.

Die Verschwörung oder Der Maskenball.

Historische Novelle von Fr. v. Pückler.

Nachdruck verboten.

11. Fortsetzung.

Horn stand auf. „Was nun kommt, daran bin ich nicht schuld, die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben.“

„Was heißt das Wort?“ fragte der König düster, „soll es eine Drohung sein? Horn, Ihr seid zu sehr Edelmann, als daß ich Euch einer schlechten That fähig hielte. Ich weiß, ich bin den Herren vom blauen Blute ein Dorn im Auge, mein Bruder, der für mein Söhnchen regieren würde, ist ohne eigene Ansicht und leicht zu lenken, aber Ihr, Graf, würdet den Dolch nicht auf mich zücken; wenn auch vielleicht mein Feind, so halte ich Euch dennoch für einen Edelmann in des Wortes höchster Bedeutung, der nie eine dunkle That begehen könnte!“

Wie ein Dolchstoß trafen die Worte des Königs den Grafen, er wandte sich erschüttert ab. Diesen edlen, hochherzig denkenden Mann wollte er, ein neuer Judas, verraten. Der, welcher so freimütig zu ihm geredet, sollte auf seinen Wink von einem erbärmlichen den Tod erhalten.

Sein Gewissen schlug mächtig er hätte vor Gustav niedersinken, ihm Alles gestehen und ihm zuzurufen mögen: „Hier, mein Haupt, legt es gleichfalls auf den Block, ich verdiene meinen Adel nicht, denn meine Gesinnung ist erbärmlich.“

Aber dann kam ein dunkler Punkt, er sah im Geist den schönen, blonden Mädchenkopf, sah den schwärmerischen Blick der großen Augen auf dem Fürsten ruhen. Aller Haß, alle Abneigung gegen den Mann, der ihm außer manchen politischen Privilegien auch ein Herz geraubt, für dessen Besitz er Alles, Alles dahingegeben, erwachte von Neuem. Seine Hand glitt vom Antlitz herab, stolz und unbewegt stand er vor Gustav III.

„Bevor Ihr geht, noch eins, Herr Graf, eine Bitte, die von Politik nichts weiß, und welche ich dennoch Eurer Ehre anvertraue.“ —

Der König schwieg, es schien ihm schwer zu fallen, diese Bitte in Worte zu fassen; endlich trat er zum Schreibtische, nahm aus einem verborgenen Fache ein Ei und reichte es geöffnet dem jungen Manne hinüber. Eine köstliche Armspange aus Gold und Smaragden funkelte demselben auf dem dunklen Grunde entgegen.

„Majestät, was soll mit diesem Kleinod geschehen?“ fragte Horn, und wie ein düsteres Ahnen durchflog es seine Seele.

„Hört,“ — Gustav trat näher und legte vertraulich seine Hand auf des Angeredeten Arm. — „auch wir Könige sind nur schwache Menschen. Hier auf dem kalten erhabenen Throne klopfet unser Herz oft schmerzhaft nach Dem, was jeder Geringste von unsren Unterthanen oft in bezaubernder Fülle genießt. — nach Liebe! Ich sah einst in ein Paar wunderschöne blaue Kinderaugen und sie trugen mir eine solche hingebende Schwärmerie entgegen, daß ich erst gerührt, dann aber . . . auch hingerrissen wurde.“

„Eure,“ stammelte der Graf todtenbleich, denn seine unbestimmte Ahnung gewann Form, „die Dame heißt?“

„Auch Ihr kennt sie, der ich diesen Zulkapp senden möchte, sie ist die Braut eines Grunden, der diese Perle nun und nimmer besitzen wird.“

„Andarström,“ brach es mit furchtbarer Leidenschaft aus des Grafen Brust, „nein, er wird sie nie besitzen, eher mag die Welt zu Grunde gehen. Ich schieße ihn tod wie einen tollen Hund zu Boden.“

„Azel Horn,“ sagte Gustav feierlich und bewegt, „Ihr liebt Christine auch?“

Der bleiche Mann wankte und aus den stolzen finsternen Augen brach langsam eine heiße Thräne.

„Gott helfe mir, ich liebe sie mehr, wie Alles auf dieser Welt. Ich liebe sie schon lange, aber in ihrem Herzen . . . lebt ein anderes Bild.“

Erschüttert trat der Fürst zu dem Unglücklichen: „Also auch auf diesem Gebiete kreuzen unsere Wege, Herr Graf,“ sagte er halblaut, „ich weiß es, ich habe ihr Herz, aber in dieser schweren Stunde schwöre ich Euch, ich will Alles aufbieten, daß sie als mein angetrautes Weib den allein ihr gebührenden Platz an meiner Seite auf Schwedens Thron einnehmen soll.“

„Majestät,“ und tief ergriffen neigte sich Horn auf Gustavs Hand, „ich weiß, daß dann allein sie die Cure werden wird und

Ihr sie glücklich machen könnt. Aber, ob es dazu kommen kann? Sie ist nicht von königlichem Geschlecht.“

„Aber die Liljehorns sind uralt und der stolze Adel ist dann wohl auch nicht gegen mich, wenn ich einer seiner holdesten Töchter den Hermelin biete. Ich weiß, es ist nicht leicht, aber Gustav Wasa, mein Anherr, er that ein Gleiches und sein Weib trug, von Hoch und Nieder geliebt und geehrt, das Diadem von Schweden.“ —

Eine lange Pause entstand, gedankenvoll starrte Graf Horn auf das kostbare Geschenk in seiner Hand, bis endlich der König hastig ihm zurannte: „Die Angelegenheit bleibt zwischen mir und Euch, übergebt den Keil als Zulkapp*) und deutet unter vier Augen den Geber an. Das Weitere muß erkämpft werden.“

Laut und kühl fuhr er dann fort:

„Und so, mein Herr Graf, habt Ihr Unseren Willen vernommen, der unerschütterlich ist; in vier Wochen tagt zu Geste der Reichstag der Krone Schweden. Gehabt Euch wohl.“

Betroffen schaute Horn in das nun völlig veränderte Antlitz des Königs, der ihm ein herablassendes Abschiedszeichen mit der Hand gab und sich dann zum Schreibtisch wandte. An der Thüre indessen wurde ihm Manches klar. General Pechlin mit Papieren in der Hand stand nahe derselben und in gebückter Haltung. Mit verächtlichem Blicke gieng der junge Mann ohne ein Wort bei ihm vorbei; ein tiefer Ekel vor diesem seinem Bundesgenossen, vor dem ganzen Bunde erfaßte ihn, und von Neuem began der wilde Kampf in seinem Herzen, der seit dem hoheitsvollen Benehmen des Königs, den er hassen wollte, aus vollster Seele und es doch nicht vermochte, dort begonnen hatte.

8.

Ueber das Haus Liljehorn lag tiefe nächtliche Stille und am Bettchen des kleinen Adolph steht sinnend und einsam Frau Karin. Der kleine Schläfer liegt so still und ruhig, tiefe, regelmäßige Athemzüge heben seine Brust, und lockige Härchen fallen kosend auf die weiße Stirn. Die Witwe schaut zärtlich nieder auf ihr Kind, und eine heiße Thräne fällt aus ihrem Auge; sie gedenkt des todtten Gatten, der so lange schon ihr entrissen wurde. Wie oft hatten sie zusammen am Bettchen des Kindes gestanden und sein starker Arm zog sie fest und liebevoll an sich. Viele unheilvolle Fehler hatte der jähzornige Mann wohl gehabt, aber Weib und Kind waren sein Heiligstes, und mitten in der größten Erregung glätteten sich die Falten seiner Stirn, wenn der Kleine auf ihn zurang, oder Karins weiche Hand zärtlich über seine Wangen glitt. Hier in der tiefen nächtlichen Einsamkeit konnte sie sich nicht verhehlen, daß der Verblüdete schwer und furchtbar gequält hatte, als er in toller, besinnungsloser Wut, den Jäger, welcher ihn gereizt, niederschloß. Aber als sie an sein Ende dachte, das ehrlöse, unadelige Ende auf dem Schaffot, da zog von Neuem grenzenlose Bitterkeit in dies Frauenherz. Sie kniete nieder an dem Bettchen und vergrub leise stöhnend das Antlitz in den schneeigen Kissen. Sie war heut allein mit Christine, ihr Schwager wollte erst morgen früh zum Zulkeft wiederkehren; Christine schlief mit den Nägeln drüber auf dem anderen Flügel.

Vom Fenster klang mit einem Male ein leises Klirren, gleichsam als würde der eine Fensterflügel zurückgestoßen; Frau von Liljehorn hob ras Haupt, aber mit einem nur mühsam ersticken Ausruf des Entsetzens fuhr sie empor.

Dort am Fenster erschien soeben ein verhüllter Kopf, und eine dunkle Gestalt schwang sich auf das Fensterbrett. Die Frau war mutig und schritt leise zu dem Bette und nahm vom Nachttische einen scharf geschliffenen Saracenenbolch, ein Brautgeschenk des todtten Gatten. Die Gestalt stand jetzt im Zimmer und schloß geräuschlos das Fenster, dann schritt sie näher und zog beim Schreine der Lampe die Maske ab.

„Andarström,“ murmelte die Dame mit schneebleichen Lippen, aber doch viel ruhiger, „warum bringt Ihr auf solch ungewöhnlichem Wege zu mir, wo Euch doch jederzeit mein Gemach geöffnet wird.“

„Edle Frau, es ist heute ein ernstes Wort, das ich mit Euch reden will, und ich brauche dazu von Niemand gesehen zu werden. Dies ist Euer kleiner Knabe?“

(Fortsetzung folgt.)

*) Unter Zulkapp versteht man in Schweden nicht nur ein Volksfest, sondern auch ein an diesem Feste zu spendendes Angebinde.

Aus den Reden des Fürsten Bismarck

im preussischen Abgeordneten-Hause am 24. Januar 1887.

Die Militärvorlage ist dazu bestimmt, nicht heute unsere Wehrkraft zu erhöhen, sondern den Gefahren gegenüber, welche in der europäischen Konstellation in dem nächsten halben Menschenalter bevorstehen, haben wir den Wunsch, daß die Zahl der wehrfähigen ausgebildeten Deutschen um 200 000 vermehrt werde. 12 Jahre Heerespflichtigkeit und 16 000 Mann jährlich ausgehoben, gibt nach Verlauf der 12 Jahre gegen 200 000 nach buchmäßiger Rechnung mehr, als wir gegenwärtig haben.

Dieses Anwachsen der deutschen Streitmacht und Wehrfähigkeit halte ich für eine wesentliche Bürgschaft des Friedens, weil es den Eindruck auf das Ausland macht, daß wir um diese 200 000 Mann stärker sind.

Ich will noch hervorheben, daß es auf das Ausland in seiner friedlichen Einrichtung für die spätere Zeit, in dem Aufgeben der übertriebenen Rüstungen gegen uns doch einen erheblichen Unterschied macht, ob wir eine Verstärkung von nur 48 000 Mann und eine dreijährige Ausbildung von 16 000 Mann für uns ins Feld stellen können, oder ob wir überzeugt sind, daß wir diese selbe Verstärkung der Armee auf 7 Jahre bekommen.

Es ist in der Diskussion angedeutet worden, als könnten wir mit der Auflösung des Reichstags, die ja auch auf Antrag der preussischen Regierung und mit Zustimmung des Bundesrats beschlossen worden ist, andere Zwecke als die Verstärkung des Heeres verfolgen, etwa diejenigen, die man ja auch in Aufrufen an die Wähler und zwar auf den urteilslosen Teil der Wähler berechnet, findet, als wenn nun ein Reichstag geschaffen werden sollte, der geneigt wäre, nachher die **Monopole** zu bewilligen. Ich kenne das Maß von Urteilskraft der fortschrittlichen Wähler allerdings nicht, aber von denjenigen, die den andern Parteien angehören, bin ich ganz sicher, daß sie zwischen einem Abgeordneten, der Monopole bewilligen wird, und einem Abgeordneten, der nur die Heeresvermehrung bewilligen wird, sehr wohl zu unterscheiden wissen.

Das Wort Reaktion, das sich immer da ein-

zustellen pflegt, wo Begriffe fehlen, und das auch bei dieser Gelegenheit wieder in den Blättern, die mit Reichstagsabgeordneten in naher Verbindung stehen, vielfach gehört worden, ist reine **Verleumdung der Regierung**, an die, wie ich hoffe, die ehrlichen Unterthanen nicht glauben werden. **Wir sind und bleiben verfassungstreu. Die Monopolfrage wird wiederkommen, wenn wir einen unglücklichen Krieg geführt haben, wenn unsere Finanzen so beschaffen sind, daß wir zu jeglichen Mitteln die Zuflucht nehmen müssen. Ja, dann würden nicht bloß Monopole, sondern sehr viel härtere Steuern kommen, als jetzt überhaupt bekannt sind; wenn wir militärisch weg sind, werden wir als Geschlagene schließlich uns Monopole auferlegen müssen, um unsere Kontribution an die Feinde zu bezahlen.**

Denn daß man mit dieser Möglichkeit rechnen muß, werden auch die heftigsten Monopolfeinde nicht in Abrede stellen. Dann heißt es: **Friß Vogel oder stirb!**

Windthorst sagt, es beständen Gerüchte, wir wollten **die Verfassung befeitigen**. Das liegt in derselben Gegend, wenn man die Regierung der Reaktion beschuldigt.

Da wird von mir ein Bekenntnis zu dem bestehenden **Wahlgesetz** verlangt und die Versicherung, daß ich dieses Wahlgesetz nicht zerstören wolle. Windthorst kann ja sagen, er hätte dieses Wahlgesetz ursprünglich nicht gebilligt. Ich aber habe es gebilligt und selbst vorgeschlagen. Ich rechnete dabei auf den Fortschritt in der Entwicklung, auf die Schärfung des Urteils und auf die völlige Emancipation (Befreiung) der Wähler von der Agitation der Parteiführer.

Ich bekenne mich vor der Nation als den schuldigen Urheber dieses Gesetzes; ich habe es gewissermaßen als mein Kind zu vertreten und ich gebe daher Windthorst die verlangte Versicherung voll und unumwunden zu.

Im Schoße der verbündeten Regierungen ist von einer Anfechtung des Wahlgesetzes im Sinne Windthorsts keineswegs die Rede.

Was bedeutet das Wort Septennat?

Es gibt Leute, die den Wählern weiß machen wollen, unter dem Wort Septennat sei das zu verstehen, daß künftig der Soldat sieben Jahre statt der bisherigen drei, mit der Waffe dienen solle.

Das ist die größte Unwahrheit!

Die Dienstzeit des Soldaten wird in Deutschland niemals auf mehr als drei Jahre festgesetzt werden; das verbietet die Verfassung; es wird vielmehr damit genau so bleiben, wie es ist.

Das Wort Septennat bedeutet lediglich, daß die Zahl der Soldaten unseres Heeres, gerade so wie bisher es war, wieder auf die Dauer von sieben Jahren festgestellt werden soll, damit jeder weiß, wo er dran ist.

Es bedeutet nichts anderes, als daß unser Heer, welches vom Jahre 1880 bis heute 427 000 Mann stark war, vom Frühjahr 1887 bis dahin 1894 (also sieben Jahre lang) 468 000 Mann stark sein soll.

Diese Vermehrung ist, wie ja jedermann weiß, um deswillen notwendig, weil die Franzosen fortwährend ihr Heer verstärken, indem sie hoffen, uns durch die überlegene Zahl ihrer kriegstüchtigen Mannschaft besiegen zu können.

Wer also nicht will, daß wir den Franzosen, wenn sie uns über kurz oder lang angreifen werden, unterliegen sollen, der muß für die Heeresverstärkung in der vollen Zahl und in der ganzen Dauer von sieben Jahren eintreten, mit andern Worten, er muß seine Stimme dem nationalen Kandidaten geben.

Für die Kriegervereine.

Am Sonntag, 6. Febr., war in Lauffen a. N. begeisterte Wahlversammlung für den nationalen Kandidaten Ulrichshausen. Der Vorstand des Kriegervereins Lauffen telegraphierte an den Ehrenpräsidenten des Württemb. Kriegerbundes Seine Hoheit den

Prinzen Weimar.

Er erhielt folgende telegraphische Antwort:

Aufrichtigen Dank für erfreuliche Mitteilung; ich hoffe und erwarte, daß alle Kameraden unseres Bundes, wie diejenigen von Lauffen, fest und treu zu Kaiser und Reich stehen werden.

Mit kameradschaftlichem Gruß. Der Ehrenpräsident des Württemb. Kriegerbundes.

Prinz Weimar.

Ein demokratisches Wahl- manöver.

Die Demokraten verbreiten die Nachricht, der Kaiser habe bei einer Hofgesellschaft gesagt:

Ich kann Ihnen sagen: es wird keinen Krieg geben.

Diese Nachricht ist erfunden.

Das Heilbronner nationale Wahlkomitee hat an den württ. Gesandten in Berlin telegraphiert.

Der württembergische Gesandte hat zurücktelegraphiert, es sei einfach nicht wahr, daß der Kaiser gesagt habe, es gebe keinen Krieg.

Die französische Kammer. Das französische Heer.

Am 8. Februar 1887 hat die französische Abgeordnetenkammer die außerordentlichen Kredite des Kriegsministeriums ohne jegliche Beratung einstimmig bewilligt. Darnach hat der Kriegsminister Boulanger allein für das Jahr 1887 die Summe von

191 Millionen Franken

für Rüstungszwecke zu seiner Verfügung.

Im Auftrag der Deutschen Partei in Druck gegeben.

Druck und Kommissionsverlag der K. Hofbuchdruckerei Zu Gutenberg, Stuttgart.

Wähler des VII. Wahlkreises!

Am kommenden Montag wird das deutsche Volk den Aufruf des **Kaisers** und der verbündeten Regierungen beantworten.

Es ist schon hinlänglich darauf hingewiesen worden, um was es sich bei dieser Berufung an die deutschen Wähler handelt. Die bewährten Räte des **Kaisers**, welche längst das **Vertrauen des deutschen Volkes in vollem Maße besitzen**, **Bismarck** und **Moltke**, haben in ihren denkwürdigen Reden im Reichstage zum Volke gesprochen.

Die Mehrheit des letzten Reichstages hat nicht einsehen wollen, daß die Sicherheit des Vaterlandes gegen den Erbfeind auf dem Spiel steht.

Herzerfreuende Beweise der Treue und Anhänglichkeit gegen **Kaiser** und **Reich** sind aber in der Zwischenzeit allerwärts erklingen und auch Mancher, der die Bestrebungen der Regierung früher verkannte, hat angesichts der Wichtigkeit der Sache sich uns angeschlossen!

Wer wollte auch **die schwere Verantwortung auf sich nehmen**, sich jetzt nicht ganz und voll zur Sache des Vaterlandes zu bekennen? Und wir Schwarzwälder haben noch **ganz besondere Ursache** dazu, wenn wir an einen unglücklichen Krieg denken!

Es ist also ein ernster Wahlgang; wenn wir aber Männer wählen, welche für die **unverfügte Militärvorlage** stimmen, dürfen wir nach dem Ausspruch **Volkes** hoffen, daß das Vaterland in militärischer Beziehung sichergestellt werden kann. Mit diesem Bewußtsein der Sicherheit und Stärke wird dann auch das geschwundene Vertrauen in die Zukunft sich wieder einstellen.

Wendet Euch also ab, ihr Männer, von den giftigen Einflüsterungen jener Umsturzpartei, welche in ihrer Kurzsichtigkeit jeder staatlichen Ordnung in bedenklicher Weise Hohn spricht!

Höret in den letzten entscheidungsreichen Stunden nur auf das, was **Gewissen, Vernunft, Liebe zum Vaterland und Euren Familien** Euch raten. Denn es bleibt ewig wahr:

„An's Vaterland an's teure schließ' Dich an,
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft!“

In dem ehrlichen, festen Bewußtsein, daß wir im Interesse der Sicherheit und der Ehre unseres Vaterlandes handeln, richten wir daher an alle Wähler und wahren Freunde des Volkes die dringende

Bitte, ihre Stimme mit der unsrigen zu vereinigen für die Wiederwahl unseres seitherigen Reichstags-
Abgeordneten

Julius Staelin in Calw,

der bisher unsern Wahlkreis in bester Absicht vertreten hat.

Tretet Mann für Mann an die Urne, beweiset durch einmütige,
zahlreiche Abstimmung, Jeder nach seinem Teil Eure Opferwilligkeit und
daß Ihr ein Herz habt für's Vaterland und für Euren nunmehr nahezu
neunzigjährigen Heldenkaiser!

Wählet Staelin!

Das Wahlkomitee des Bezirks Neuenbürg:

Neuenbürg:	Bub, Stadtschultheiß. Christian Loos. Gustav Palm, Apotheker. Th. Trillhaas. Wefinger, Oberamtspfleger.	Böfen:	Carl Commerell, Fabrikant. Louis Leo, Fabrikant. Schultheiß Vertsch.
Arnbach:	Schullehrer Reisser.	Igelsloch:	Schultheiß Vertsch.
Weinberg:	" Beutelsbacher.	Kapsenhardt:	" Hauff.
Bernbach:	Schultheiß Sieb.	Langenbrand:	Gemeindepfleger Metzler.
Biefelsberg:	Gemeindepfleger Delschläger.	Loffenau:	Schultheiß Dechle. Acciser Zeltmann.
Birkenfeld:	" Höll.	Maisenbach:	Gemeindepfleger Dittus.
Calmbach:	Schultheiß Häberlen. Louis Barth, Holzhändler. Fr. Keppler, "	Mensaß:	Schultheiß Knöller.
Gonweiler:	Gemeindepfleger Scheurer.	Oberlengenhardt:	Jakob Kentschler.
Dennach:	Wilh. Hörter, Speisewirt.	Oberniebelsbach:	Karl Glauner.
Dobel:	E. Zeltmann z. Sonne.	Ottenhausen:	Vincenz Weiß.
Engelsbrand:	Schultheiß Schöninger.	Roßensol:	Schultheiß Kircher.
Enzklösterle:	" Keppler.	Salmbach:	" Wagner. Gemeinderat Matth. Burtgard.
Feldrennach:	Lammwirt Bürkle.	Schömburg:	Schultheiß Kentschler.
Gräfenhausen:	Schullehrer Bachteler. (mit Obernkaußen.) Anwalt Dittus.	Schwann:	Andreas Berweck, Gemeinderat.
Grumbach:	Mezgermeister Emendörfer.	Schwarzenberg:	Schultheiß Bolle.
Serrenthalb:	Landtagsabgeord. Schultzh. Beutter. Gemeindepfleger Gräßle.	Unterlengenhardt:	" Hartmann.
		Unterniebelsbach:	" Glauner.
		Waldrennach:	Zimmermeister Roschüg.
		Wildbad:	Stadtschultheiß Bägner. Dr. Hauffmann jun. Karl Schobert. Eugen Wegel z. Badhotel.

Den 18. Februar 1887.

Bitte, ihre Stimme mit der unsrigen zu vereinigen für die Wiederwahl unseres seitherigen Reichstags-
Abgeordneten

Julius Staelin in Calw,

der bisher unsern Wahlkreis in bester Absicht vertreten hat.

Tretet Mann für Mann an die Urne, beweiset durch einmütige,
zahlreiche Abstimmung, Jeder nach seinem Teil Eure Opferwilligkeit und
daß Ihr ein Herz habt für's Vaterland und für Euren nunmehr nahezu
neunzigjährigen Heldenkaiser!

Wählet Staelin!

Das Wahlkomite des Bezirks Neuenbürg:

Neuenbürg:	Bub, Stadtschultheiß. Christian Loos. Gustav Palm, Apotheker. Th. Trillhaas. Weßinger, Oberamtspfleger.	Söfen:	Carl Commerell, Fabrikant. Louis Leo, Fabrikant.
Arnbach:	Schullehrer Reisser.	Igelsloch:	Schultheiß Vertsch.
Weinberg:	" Beutelsbacher.	Kapfenhardt:	" Hauff.
Bernbach:	Schultheiß Sieb.	Langenbrand:	Gemeindepfleger Mezler.
Biefselsberg:	Gemeindepfleger Delschläger.	Loffenau:	Schultheiß Dechle. Acciser Zeltmann.
Birkenfeld:	" Höll.	Maisenbach:	Gemeindepfleger Dittus.
Calmbach:	Schultheiß Häberlen. Louis Barth, Holzhändler. Fr. Keppler, "	Neusäß:	Schultheiß Knöller.
Gonweiler:	Gemeindepfleger Scheurer.	Oberlengenhardt:	Jakob Kentschler.
Dennach:	Wilh. Hörter, Speisewirt.	Oberniebelsbach:	Karl Glauner.
Dobel:	E. Zeltmann z. Sonne.	Ottenhausen:	Vincenz Weiß.
Engelsbrand:	Schultheiß Schöninger.	Roßensol:	Schultheiß Kircher.
Enzklösterle:	" Keppler.	Salmbach:	" Wagner. Gemeinderat Matth. Burkhard.
Feldremmich:	Lammwirt Bürkle.	Schömberg:	Schultheiß Kentschler.
Gräfenhausen:	Schullehrer Bachteler. (mit Oberhausen.)	Schwann:	Andreas Berwed, Gemeinderat.
Grunbach:	Anwalt Dittus.	Schwarzenberg:	Schultheiß Bolle.
Serrenalb:	Mesgermeister Emendörfer. Landtagsabgeord. Schulth. Beutter. Gemeindepfleger Gräßle.	Unterlengenhardt:	" Hartmann.
		Unterniebelsbach:	" Glauner.
		Waldremmich:	Zimmermeister Moschütz.
		Wildbad:	Stadtschultheiß Wagner. Dr. Hausmann jun. Karl Schobert. Eugen Weßel z. Badhotel.

Den 18. Februar 1887.

Wähler des VII. Wahlkreises!

Am kommenden Montag wird das deutsche Volk den Aufruf des **Kaisers** und der verbündeten Regierungen beantworten.

Es ist schon hinlänglich darauf hingewiesen worden, um was es sich bei dieser Berufung an die deutschen Wähler handelt. Die bewährten Räte des **Kaisers**, welche längst das **Vertrauen des deutschen Volkes in vollem Maße besitzen**, **Bismarck** und **Moltke**, haben in ihren denkwürdigen Reden im Reichstage zum Volke gesprochen.

Die Mehrheit des letzten Reichstages hat nicht einsehen wollen, daß die Sicherheit des Vaterlandes gegen den Erbfeind auf dem Spiel steht.

Herzerfreuende Beweise der Treue und Anhänglichkeit gegen **Kaiser** und **Reich** sind aber in der Zwischenzeit allerwärts erklingen und auch Mancher, der die Bestrebungen der Regierung früher verkannte, hat angesichts der Wichtigkeit der Sache sich uns angeschlossen!

Wer wollte auch die **schwere Verantwortung auf sich nehmen**, sich jetzt nicht ganz und voll zur Sache des Vaterlandes zu bekennen? Und wir Schwarzwälder haben noch **ganz besondere Ursache** dazu, wenn wir an einen unglücklichen Krieg denken!

Es ist also ein ernster Wahlgang; wenn wir aber Männer wählen, welche für die **unverkürzte Militärvorlage** stimmen, dürfen wir nach dem Ausspruch **Volkes** hoffen, daß das Vaterland in militärischer Beziehung sichergestellt werden kann. Mit diesem Bewußtsein der Sicherheit und Stärke wird dann auch das geschwundene Vertrauen in die Zukunft sich wieder einstellen.

Wendet Euch also ab, ihr Männer, von den giftigen Einflüsterungen jener Umsturzpartei, welche in ihrer Kurzsichtigkeit jeder staatlichen Ordnung in bedenklicher Weise Hohn spricht!

Höret in den letzten entscheidungsreichen Stunden nur auf das, was **Gewissen, Vernunft, Liebe zum Vaterland und Euren Familien** Euch raten. Denn es bleibt ewig wahr:

„An's Vaterland an's teure schließ' Dich an,
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft!“

In dem ehrlichen, festen Bewußtsein, daß wir im Interesse der Sicherheit und der Ehre unseres Vaterlandes handeln, richten wir daher an alle Wähler und wahren Freunde des Volkes die dringende

Aus den Reden des Fürsten Bismarck im preussischen Abgeordneten-Hause am 24. Januar 1887.

Die Militärvorlage ist dazu bestimmt, nicht heute unsere Wehrkraft zu erhöhen, sondern den Gefahren gegenüber, welche in der europäischen Konstellation in dem nächsten halben Menschenalter bevorstehen, haben wir den Wunsch, daß die Zahl der wehrfähigen ausgebildeten Deutschen um 200 000 vermehrt werde. 12 Jahre Heerespflichtigkeit und 16 000 Mann jährlich aufgehoben, gibt nach Verlauf der 12 Jahre gegen 200 000 nach buchmäßiger Rechnung mehr, als wir gegenwärtig haben.

Dieses Anwachsen der deutschen Streitmacht und Wehrfähigkeit halte ich für eine wesentliche Bürgschaft des Friedens, weil es den Eindruck auf das Ausland macht, daß wir um diese 200 000 Mann stärker sind.

Ich will noch hervorheben, daß es auf das Ausland in seiner friedlichen Einrichtung für die spätere Zeit, in dem Aufgeben der übertriebenen Rüstungen gegen uns doch einen erheblichen Unterschied macht, ob wir eine Verstärkung von nur 48 000 Mann und eine dreijährige Ausbildung von 16 000 Mann für uns ins Feld stellen können, oder ob wir überzeugt sind, daß wir diese selbe Verstärkung der Armee auf 7 Jahre bekommen.

Es ist in der Diskussion angedeutet worden, als könnten wir mit der Auflösung des Reichstags, die ja auch auf Antrag der preussischen Regierung und mit Zustimmung des Bundesrats beschlossen worden ist, andere Zwecke als die Verstärkung des Heeres verfolgen, etwa diejenigen, die man ja auch in Aufrufen an die Wähler und zwar auf den urteilslosen Teil der Wähler berechnet, findet, als wenn nun ein Reichstag geschaffen werden sollte, der geneigt wäre, nachher die **Monopole** zu bewilligen. Ich kenne das Maß von Urteilskraft der fortschrittlichen Wähler allerdings nicht, aber von denjenigen, die den andern Parteien angehören, bin ich ganz sicher, daß sie zwischen einem Abgeordneten, der Monopole bewilligen wird, und einem Abgeordneten, der nur die Heeresvermehrung bewilligen wird, sehr wohl zu unterscheiden wissen.

Das Wort Reaktion, das sich immer da ein-

zustellen pflegt, wo Begriffe fehlen, und das auch bei dieser Gelegenheit wieder in den Blättern, die mit Reichstagsabgeordneten in naher Verbindung stehen, vielfach gehört worden, ist reine **Verleumdung der Regierung**, an die, wie ich hoffe, die ehrlichen Unterthanen nicht glauben werden. **Wir sind und bleiben verfassungstreu.** Die Monopolfrage wird wiederkommen, wenn wir einen unglücklichen Krieg geführt haben, wenn unsere Finanzen so beschaffen sind, daß wir zu jeglichen Mitteln die Zuflucht nehmen müssen. Ja, dann würden nicht bloß Monopole, sondern sehr viel härtere Steuern kommen, als jetzt überhaupt bekannt sind; wenn wir militärisch weg sind, werden wir als Geschlagene schließlich uns Monopole auferlegen müssen, um unsere Kontribution an die Feinde zu bezahlen.

Denn daß man mit dieser Möglichkeit rechnen muß, werden auch die heftigsten Monopolfeinde nicht in Abrede stellen. Dann heißt es: **Frisß Vogel oder stirb!**

Windthorst sagt, es beständen Gerüchte, wir wollten die **Verfassung befeitigen**. Das liegt in derselben Gegend, wenn man die Regierung der Reaktion beschuldigt.

Da wird von mir ein Bekenntnis zu dem bestehenden **Wahlgesetz** verlangt und die Versicherung, daß ich dieses Wahlgesetz nicht zerstören wolle. Windthorst kann ja sagen, er hätte dieses Wahlgesetz ursprünglich nicht gebilligt. Ich aber habe es gebilligt und selbst vorgeschlagen. Ich rechnete dabei auf den Fortschritt in der Entwicklung, auf die Schärfung des Urteils und auf die völlige Emancipation (Befreiung) der Wähler von der Agitation der Parteiführer.

Ich bekenne mich vor der Nation als den schuldigen Urheber dieses Gesetzes; ich habe es gewissermaßen als mein Kind zu vertreten und ich gebe daher Windthorst die verlangte Versicherung voll und unumwunden zu.

Im Schoße der verbündeten Regierungen ist von einer Anfechtung des Wahlgesetzes im Sinne Windthorsts keineswegs die Rede.

Was bedeutet das Wort Septennat?

Es gibt Leute, die den Wählern weiß machen wollen, unter dem Wort Septennat sei das zu verstehen, daß künftig der Soldat sieben Jahre statt der bisherigen drei, mit der Waffe dienen solle.

Das ist die größte Unwahrheit!

Die Dienstzeit des Soldaten wird in Deutschland niemals auf mehr als drei Jahre festgesetzt werden; das verbietet die Verfassung; es wird vielmehr damit genau so bleiben, wie es ist.

Das Wort Septennat bedeutet lediglich, daß die Zahl der Soldaten unseres Heeres, gerade so wie bisher es war, wieder auf die Dauer von sieben Jahren festgestellt werden soll, damit jeder weiß, wo er dran ist.

Es bedeutet nichts anderes, als daß unser Heer, welches vom Jahre 1880 bis heute 427 000 Mann stark war, vom Frühjahr 1887 bis dahin 1894 (also sieben Jahre lang) 468 000 Mann stark sein soll.

Diese Vermehrung ist, wie ja jedermann weiß, um deswillen notwendig, weil die Franzosen fortwährend ihr Heer verstärken, indem sie hoffen, uns durch die überlegene Zahl ihrer kriegstüchtigen Mannschaft besiegen zu können.

Wer also nicht will, daß wir den Franzosen, wenn sie uns über kurz oder lang angreifen werden, unterliegen sollen, der muß für die Heeresverstärkung in der vollen Zahl und in der ganzen Dauer von sieben Jahren eintreten, mit andern Worten, er muß seine Stimme dem nationalen Kandidaten geben.

Für die Kriegervereine.

Am Sonntag, 6. Febr., war in Lauffen a. N. begeisterte Wahlversammlung für den nationalen Kandidaten Ulrichshausen. Der Vorstand des Kriegervereins Lauffen telegraphierte an den Ehrenpräsidenten des Württemb. Kriegerbundes Seine Hoheit den

Prinzen Weimar.

Er erhielt folgende telegraphische Antwort:

Aufrichtigen Dank für erfreuliche Mittheilung; ich hoffe und erwarte, daß alle Kameraden unseres Bundes, wie diejenigen von Lauffen, fest und treu zu Kaiser und Reich stehen werden.

Mit kameradschaftlichem Gruß. Der Ehrenpräsident des Württemb. Kriegerbundes.

Prinz Weimar.

Ein demokratisches Wahl- manöver.

Die Demokraten verbreiten die Nachricht, der Kaiser habe bei einer Hofgesellschaft gesagt:

Ich kann Ihnen sagen: es wird keinen Krieg geben.

Diese Nachricht ist erfunden.

Das Heilbronner nationale Wahlkomitee hat an den württ. Gesandten in Berlin telegraphiert.

Der württembergische Gesandte hat zurücktelegraphiert, es sei einfach nicht wahr, daß der Kaiser gesagt habe, es gebe keinen Krieg.

Die französische Kammer. Das französische Heer.

Am 8. Februar 1887 hat die französische Abgeordnetenkammer die außerordentlichen Kredite des Kriegsministeriums ohne jegliche Beratung einstimmig bewilligt. Darnach hat der Kriegsminister Boulanger allein für das Jahr 1887 die Summe von

191 Millionen Franken

für Rüstungszwecke zu seiner Verfügung.

Im Auftrag der Deutschen Partei in Druck gegeben.

Druck und Kommissionsverlag der K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg, Stuttgart.